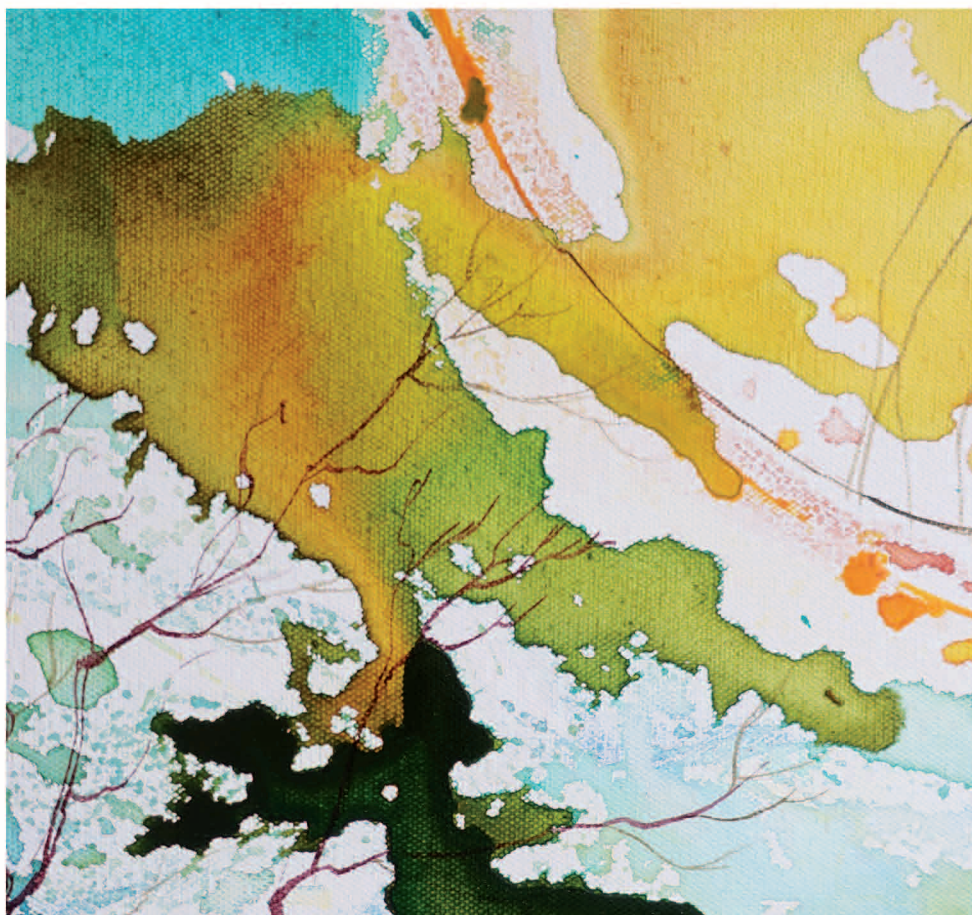


2023

MENNONITISCHES  
JAHRBUCH



Gemeinsam



2023  
MENNONITISCHES  
JAHRBUCH

Gemeinsam

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft  
Mennonitischer Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R. (AMG)

122. Jahrgang  
Bis 1941 Christlicher Gemeinde-Kalender  
Bis 1970 Mennonitischer Gemeinde-Kalender

*Umschlagabbildung:* Brigitte Bucher, Bad Rappenau  
*Gestaltungskonzept Umschlag:* Dr. Markus Neufeld, Lichtenfels  
*Satz, Herstellung und Vertrieb:* Edition Wortschatz im Neufeld Verlag,  
Sauerbruchstraße 16, D-27478 Cuxhaven

Bestell-Nummer 588 991

# Inhalt

Geleitwort .....	7
<b>... auf dieser Erde</b>	
Anita Lichti: Freude an Gottes Schöpfung .....	8
Maria Minnich: Zwischen Tragik und Hoffnung .....	12
Fernando Enns: Was sollen wir tun? .....	16
Rianna Isaak-Krauß: Die Weisheit des Körpers entdecken .....	20
Riki Neufeld: Schöpfung entdecken und nachhaltig reisen .....	24
Silke Stanzel: Herr, die Erde ist gesegnet .....	28
<b>... in Herausforderungen</b>	
Joel Driedger: Noah und die Arche .....	30
Rebecca Froese: Krisen als Chance für Transformation .....	34
Benedikt Kern: Nachfolge angesichts der Klimakatastrophe .....	38
Jochen Wagner: Die Klimakrise als ökumenische Herausforderung .....	42
Ched Myers: Die Rebellion der Natur gegen das Imperium .....	48
Kim Tan: Für Gottes Schöpfung sorgen .....	52
<b>... Gaben teilen</b>	
Marie-Noëlle von der Recke: Das Jahr der Befreiung .....	56
Doris Hege: Anders wachsen .....	60
Sarah Köhler: Paradisieren: Biblische Geschichten neu erzählen .....	64
Albert Kinas: Nachhaltigkeit im Freiwilligendienst .....	68
Jakob Fehr: Die Ökonomie Gottes .....	71
Miriam Kohn: Die Erde ist des Herrn .....	76
<b>... Schöpfung bewahren</b>	
Benjamin Isaak-Krauß: Von Bäumen lernen .....	78
Renate Wiebe: Hoffnung für den gesamten Planeten .....	82
Uli Zerger: Nachhaltige Landwirtschaft trotz Sachzwängen .....	86
David Lapp-Jost: Nachhaltigkeit und mennonitische Lebensart .....	90
Constantin Gröhn: Das Sprachbild der Schöpfungsbewahrung .....	93
Anita Höschele: Gott gab uns Atem, damit wir leben .....	98

## ... Zukunft gestalten

Lukas Amstutz: Das Seufzen der Kreatur .....	100
Martin Horstmann: Hoffnung durch Handeln .....	104
Wolfgang Krauß: Dass Berg und Tal grün alles wird .....	109
Markus Hentschel: Der Kreislauf des Segens .....	113
Dennis Thielmann: Was dir heilig ist .....	118

## Buchhinweise

Ulrich Mang: Geistesgegenwärtig leben .....	121
Susanne Brandt: Veränderung ist möglich .....	122

## Chronik

Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland .....	124
Arbeitsgemeinschaft Südwestdeutscher Mennonitengemeinden .....	126
Verband deutscher Mennonitengemeinden .....	127
Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden .....	129
Christliche Dienste .....	131
Deutsches Mennonitisches Friedenskomitee .....	133
Deutsches Mennonitisches Missionskomitee .....	134
Mennonitisches Hilfswerk .....	136
Jugendwerk Süddeutscher Mennonitengemeinden .....	138
Mennonitische Jugend Norddeutschland .....	140
Mennonitisches Friedenszentrum Berlin .....	142
Mennonitischer Geschichtsverein .....	144
Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen .....	146
Ausbildungs- und Tagungszentrum Bienenberg .....	147
Konferenz der Mennoniten der Schweiz .....	150

## Anschriften ..... 153

Autorinnen und Autoren .....	215
Jahrbuchteam .....	217
Organigramm der AMG .....	218

Kurt Kerber

## Geleitwort

Angesichts zunehmender globaler Probleme sind wir mehr denn je darauf angewiesen, uns aktuellen Aufgaben zu stellen und miteinander Antworten für ihre Lösung zu entwickeln. Die Flutkatastrophe im Juli 2021 im Ahrtal und Putins Angriffskrieg gegen die Ukraine seit März 2022 haben uns national und international vor Herausforderungen gestellt, auf die wir nur gemeinsam antworten können. Im Ahrtal mit psychosozialer und materieller Hilfe und dem Aufbau einer neuen regionalen Infrastruktur. In der Ukraine mit Beistand in einem brutalen, Leben und Lebensraum vernichtenden Krieg und in dessen Folge mit der Aufnahme und Begleitung von Flüchtlingen aus den Kriegsgebieten und Hilfen für Bedürftige in der Ukraine.

Mit der Formulierung der UN-Nachhaltigkeitsziele (<https://unric.org/de/17ziele/>) haben Regierungsvertreter beschrieben, wie wir der wachsenden Ausbeutung und Gefährdung unserer Welt entgegengetreten und unser Leben und Zusammenleben neu ausrichten können. Was auf internationaler Ebene seinen Ausdruck gefunden hat, braucht die Unterstützung aller. „Gemeinsam ... auf dieser Erde ... in Herausforderungen ... Gaben teilen ... Schöpfung bewahren ... und ... Zukunft gestalten“ lauten das Thema und die Kapitelüberschriften des Mennonitischen Jahrbuchs 2023. Die Überschriften zeichnen einen Weg, der mit dem Bewusstsein beginnt, dass die Erde als gemeinsamer Lebensraum alle Menschen in der Verantwortung für sie verbindet. Indem wir Gaben teilen und selbst zu Gaben werden, können wir anstehende Aufgaben lösen, Schöpfung bewahren und nachhaltig Zukunft gestalten.

Die Autorinnen und Autoren dieses Jahrbuchs schreiben über ihre Beweggründe, sich für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung zu engagieren. Eine ihrer Entdeckungen ist die Wichtigkeit von Gemeinschaft und Frieden. Beide stehen unter der Verheißung von Gottes Segen: „Wie schön und angenehm ist es, wenn Brüder – und ich ergänze „Schwestern“ – in Frieden zusammenleben! Ja, dort schenkt der HERR seinen Segen und Leben, das niemals aufhört“ (Ps 133,1.3).

Von Gottes Segen und seiner erfahrbaren Gegenwart in unserer Welt sprechen auch die Bibelarbeiten und Meditationen zu Liedern aus dem Mennonitischen Gesangbuch zu Beginn und am Ende eines jeden Kapitels.

## Was sollen wir tun?

„Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Geht hin und verkündigt es meinen Brüdern [und Schwestern], dass sie nach Galiläa gehen: Dort werden sie mich sehen“ (Mt 28,10). Diese Worte Jesu, die „der Auferstandene“ der „Maria von Magdala und der anderen Maria“ zuerst sagt, höre ich am Ostermorgen 2022 – im Kontext des furchtbaren und sinnlosen Tötens und Zerstörens in der Ukraine. Dieser Angriffskrieg ist nicht zu rechtfertigen! Und die ihn zu verantworten haben, werden Rechenschaft dafür ablegen müssen. Aber was können wir tun – bisher „nur“ indirekt Betroffene, aber doch Geschwister in der weltweiten Ökumene – für die Menschen in der Ukraine und in Russland?

### **Orientierung suchen: Das „höchste Gebot“ – erweitert**

Wann immer in Notlagen die Frage „Was sollen wir tun?“ auftaucht, dann kommt das höchste Gebot in den Sinn. Jesu Antwort ist die Gottes- und Nächstenliebe, die Hebräische Bibel zitierend (Mk 12,30f.). Und in der Bergpredigt konkretisiert er dies u. a. durch das Tötungsverbot und erweitert es durch das Gebot der Feindesliebe, „... und bittet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5,44). Sollten wir nun anderen Plausibilitäten den Vorrang geben, etwa den Frieden sichern wollen, indem wir uns auf wirtschaftliche Abhängigkeiten verlassen? Sollte „der Gekreuzigte“ etwa gemeint haben, dass seine Gebote ausschließlich für friedliche Zeiten Geltung haben? Nein, diese Gebote müssen sich gerade in Zeiten der Bedrohung, der Desorientierung und Propaganda, der Furcht und der Verzweiflung bewähren. Aber ihre Glaubwürdigkeit hängt von denen ab, die dieses Evangelium glauben – und danach handeln. „Fürchtet euch nicht!“ ist die ganz realitätsnahe Ermutigung.

### **Verantwortung übernehmen: für die Nächsten – und die Feinde**

Die Weisungen „des Auferstandenen“ erlauben kein passives Zurücklehnen oder Heraushalten. Diese Gebote sind Ermächtigungen. „Geht hin und verkündet es meinen Brüdern [und Schwestern]“. Jesus ruft in die Verantwortung, für jede und jeden Nächsten. Die Kirche hat den klaren Auftrag, „die unter dem Rad zu verbinden“, erklärte Dietrich Bonhoeffer 1933 angesichts des Inkrafttretens des Arierparagraphen (vgl. Dietrich Bonhoeffer, *Die Kirche vor der Judenfrage*, DBW 12, 349–358). Das nimmt so vielfältige Formen an,

wie wir sie jetzt sehen: fliehende Menschen nicht nur bereitwillig aufnehmen, sondern sie auch abholen; dringend benötigte Hilfsgüter selbstlos zur Verfügung stellen und hinbringen; medizinische Versorgung bereitstellen; traumatisierten Menschen erste seelsorgerliche Hilfe bieten; auch Gebete und Mahnwachen gehören dazu.

Wenn eine Regierung ihren ureigensten Pflichten nicht mehr nachkommt, dann können diese Gebote laut Bonhoeffer aber auch bedeuten, „dem Rad in die Speichen zu fallen“. Wie lässt sich ein Krieg, diese sich scheinbar verselbstständigende militärische Tötungsmaschinerie, aufhalten, damit nicht noch mehr „unter ihre Räder“ kommen? Juristische Mittel gegenüber nationalstaatlichem Handeln stehen durch das internationale Recht zur Verfügung, wenn sie denn für alle gleich gelten. Wirtschaftliche Sanktionen sind geboten, die allerdings erst dann wirklich greifen, wenn wir selbst bereit sind, dafür zu „zahlen“. Ziviler Ungehorsam kann unterstützt werden; Kriegsdienstverweigerern Asyl gewährt und desertierwilligen Soldaten Möglichkeiten des Ausstiegs aus dem Militär aufgezeigt werden. Gewaltloser Widerstand und zivile Verteidigung können gestärkt werden (vgl. zum Beispiel die wissenschaftlichen Arbeiten von Erica Chenoweth und Maria Stephan, *Why Civil Resistance Works. The Strategic Logic of Nonviolent Conflict*, 2011, oder *Civil Resistance: What Everyone Needs to Know*, 2021). Auch eine ehrliche und selbstkritische Aufklärung der Genese eines Konfliktes sowie die Bereitstellung von belastbaren, unabhängigen Informationen kann hierzu gezählt werden.

Bei aller Suche nach konkreten Antworten dürfen jene Konkretisierungen der Bergpredigt nicht naiv beiseitegeschoben werden, die eine Verantwortung auch für das Leben der Feinde gebieten. Denn die Versuchung ist groß, in instinktive Verhaltensmuster und vordergründige „quick fixes“ zu verfallen, indem man nun selbst zur Gewalt greift. Etwas „vertretbarer“ scheint es, Waffen an diejenigen zu liefern, die sich selbst mit diesen schützen zu können meinen und noch „harmloser“ scheint es, ihnen Geld zu geben, damit sie sich Waffen kaufen können. Damit aber fallen wir dem Rad gerade nicht in die Speichen, sondern treiben es weiter an. Freilich, durch Waffenlieferungen können die „Opfer“ mit „am Rad drehen“. Aber letztlich geraten wir alle miteinander so auf jene schiefe Bahn, aus der es dann bald keinen Ausstieg mehr gibt, Versöhnung in sehr weite Ferne rückt. Das Töten und Leiden nimmt weiter zu, und die Weisheit des Evangeliums gerät am Ende selbst unter die Räder.

Um es deutlich zu betonen: Das leitende Handlungsmotiv kann nicht die Sorge um die eigene Unschuld sein oder die moralische Überlegenheit. Denn

dafür ist Christus gestorben, dass wir all unsere eigenen Rechtfertigungsversuche aufgeben und uns durch seine geschenkte Versöhnung befreien lassen zur aktiven Verantwortungsübernahme. Aber wir missbrauchen diese zentrale „Feindesliebe Gottes“ uns gegenüber als „billige Gnade“, wenn wir meinen, selbst Herren über Tod und Leben werden zu dürfen.

### **Perspektive wählen: „Nach Galiläa gehen“**

Der „Auferstandene“ lässt über die Frauen ausrichten, dass die Jünger\*innen „nach Galiläa gehen“ sollen, denn: „Dort werden sie mich sehen.“ Entscheidend ist offensichtlich die gewählte Perspektive, die Wahl des eigenen Ortes, von dem aus Frieden und Gerechtigkeit gesucht werden. Das politische Machtzentrum sitzt in Rom, das religiöse in Jerusalem. Galiläa hingegen wird auch als „Gebiet der Heiden“ bezeichnet (vgl. Jes. 8,23). Galiläa liegt „am Rand“, ist seit jeher kulturell und religiös heterogen, entsprechend politisch unruhig. Unterschiede zwischen einer reichen Oberschicht in den Städten und einer verarmten Landbevölkerung führten zu einer starken Sehnsucht nach sozio-ökonomischen Veränderungen.

Jesus „verortet“ sich nicht in den Machtzentren, sondern verheißt seine Gegenwart an den Rändern der Macht. Und er fordert seine Nachfolger\*innen auf, ihn eben dort aufzusuchen. In den Kriegen unserer Tage bedeutet dies für die Kirche Jesu Christi, alles Nachdenken und Handeln aus dieser Perspektive an den „Rändern“ zu unternehmen. Die Kirche muss nicht die klügere (Macht-) Politik ersinnen, soll sich nicht zuerst auf die kriegstreibenden Regierungen konzentrieren, wenn sie nach eigenen Handlungsoptionen sucht. Sie muss dort sein, wo das Leid spürbar ist, wo die Not real ist, wo Menschen sterben – und töten. Sie sollte kein Evangelium der nationalen Interessen verkünden, sich niemals den Machteliten als gefügige Partnerin anbieten. Dort wird sich Jesus nicht finden lassen. Aus der Perspektive der Armen und Verfolgten erst wird die Kirche deren Hybris entlarven, wird manche Eigenwahrnehmung als „die Guten“ gegenüber den vereinfachenden Stereotypisierungen gegenüber „den anderen“ als konstruierte Feindbilder überführen. Die prophetische Aufgabe, „speaking truth to power“, auch gegenüber den eigenen politischen, ökonomischen und religiösen Zentren, kann die Kirche Jesu Christi nur erfüllen, wenn sie sich selbst nicht von diesen Vereinnahmungen lässt und auch die Haltung aufgibt, sie könne selbst Teil dieser Eliten sein. Hat „der Auferstandene“ dies alles zuerst den Frauen gesagt, weil er hoffen konnte, dass sie es eher verstehen würden als die Männer?

### **Ökumene leben: Rechenschaft voneinander fordern**

Die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen – zu der die russisch-orthodoxe Kirche ebenso gehört wie viele Christ\*innen in der Ukraine, ebenso wie meine eigene mennonitische Kirche in Deutschland (AMG) – haben während der letzten Vollversammlung in Busan 2013 eine gemeinsame „Erklärung über den Weg des gerechten Friedens“ im Konsens angenommen. Gemeinsam bekennen wir dort unter anderem: „Trotz Verfolgung und Leid bleibt Jesus standhaft in seiner Demut und aktiven Gewaltlosigkeit, sogar bis in den Tod... Mit Jesu Auferstehung bekräftigt Gott, dass eine solch unerschütterliche Liebe, ein solcher Gehorsam, ein solches Vertrauen zum Leben führen. Durch die Gnade Gottes können auch wir den Weg des Kreuzes gehen, Jüngerinnen und Jünger sein und den Preis dafür bezahlen.“

Wenn eine Kirche oder ihre Leitung nun meint, sie könne Gewalt, hier gar gegen Glaubensgeschwister, aus politischen und nationalistischen Gründen rechtfertigen oder gutheißen, oder eine andere Kirche meint, sie könne gegen diesen „Feind“ Waffenlieferungen zum Schutz der einen gegen die anderen legitimieren, dann stellt sie damit diese Einheit der Kirchen vehement in Frage, wie etwa bei den „Deutschen Christen“ zu Beginn des Zweiten Weltkrieges oder den „weißen Kirchen“ zur Zeit der Apartheid in Südafrika. Wir werden gegenseitig Rechenschaft voneinander einfordern müssen, wenn wir aus Jesu Gebet in Joh 17 nicht eine „billige Einheit“ machen wollen.

Im Angesicht des Hasses und der mutwilligen Zerstörung von Menschenleben und der Natur durch einen Krieg gibt es keine einfachen Antworten. Und leichtfertige Reaktionen verbieten sich. Gerade deshalb ist es so entscheidend, Orientierung bei „dem Auferstandenen“ zu suchen – und entsprechend zu handeln. Auch wenn dies jenen „weltfremd“ erscheint, die diese Welt nicht im Lichte der Christuswirklichkeit sehen können oder wollen. „Fürchtet Euch nicht!“

Professor Dr. Fernando Enns, geb. 1964 in Curitiba, Professor für (Friedens-) Theologie und Ethik an der Vrije Universiteit Amsterdam und Professor für die Theologie der Friedenskirchen an der Universität Hamburg. Stellv. Vorsitzender der AMG

## Die Weisheit des Körpers entdecken

Oft sprechen Menschen über ihren Körper, als ob er etwas wäre, das sie besitzen. Aber ich habe keinen Körper. Ich bin ein Körper. Meine gesamte Erfahrung und Denken sind an Prozesse meines Körpers gebunden. Ich kann mich nicht von meinem Körper trennen. Diese Einsicht beschäftigt Philosophen unter dem Stichwort der Leiblichkeit oder Verkörperung. Sie machen feine Unterscheidungen zwischen Leib und Körper, aber ich werde beide gleichbedeutend verwenden.

### **Leiblichkeit ist überall**

Mit der Perspektive der Leiblichkeit lesen wir die Bibel anders und bemerken Leiblichkeit überall. Es gibt Geschichten über Krankheit, Essen, Stuhlgang, Sex, Blutungen, Geburten, Bewegung, Tanz, Tod und leibliche Auferstehung. Wir beten einen Gott an, der Menschen und allen Geschöpfen die Leiblichkeit schenkte und die Körper so sehr respektierte, dass er selbst einer wurde. Das feiern wir an Weihnachten, dem Fest der Inkarnation – Fleischwerdung.

Jesus ist der Gott zum Anfassen, das Wort, das Fleisch wurde und unter uns lebte (Johannes 1), der als braunhäutiger palästinensischer Jude Gottes bevorzugte Option für die Armen verkörpert, mit Sündern isst und Ausgestoßene körperlich berührt. Er nahm körperliches Leiden und Tod auf sich und überwand in seiner leiblichen Auferstehung die todbringenden Mächte. Der Auferstandene begegnet seinen Freunden und Jüngerinnen körperlich, er trug noch die Wundmale an seinen Händen und an seiner Seite, und war doch von Kraft erfüllt.

### **Gott leibhaftig anbeten**

Die Kirche, erfüllt mit dem Heiligen Geist, der ausgegossen ist über alles Fleisch (Apostelgeschichte 2) ist der lebendige Tempel Gottes und der Leib Christi – gemeinsam verkörpern wir Gott, wenn wir diese Dinge gemeinsam tun und Gott leibhaftig anbeten.

Paulus erinnert die leibvergessenen Korinther: Was wir mit unserem Körper tun, hat für Gott Gewicht. Auf Englisch sagen wir „Matter matters“ – Materie ist wichtig / hat Gewicht. Unser Körper ist der Ort, an dem wir der Welt begegnen; unser Körper ist der Ort, an dem wir Gott kennenlernen. Der Körper hat geistliches Gewicht.

Im Zuge der Aufklärung verengte sich das Verständnis von Glauben und Theologie auf das Kognitive. Dies grenzt Menschen mit kognitiven Einschränkungen aus, wie sich schmerzlich an Debatten über die Tauffähigkeit geistig behinderter Kinder zeigt. Mehr noch, ein verkopfter Glaube macht aus Glauben eine Meinung und damit zu einer Frage individueller Präferenzen ohne gemeinschaftliche Praxis und Verkörperung.

Wenn wir dagegen unser Verständnis von Gott von unserem Kopf auf unser Herz und unseren Bauch verlagern mit einem ganzheitlichen Gleichgewicht von Kopf, Herz und Bauch, sind wir in der Lage, umfassender zu lieben und Gott füreinander und miteinander vollständiger zu verkörpern. Denn Gott ist Liebe (1. Joh 4,8). Doch Liebe ist kein Konzept oder eine Idee. Liebe ist eine Praxis. Liebe erfahren wir unumgebar durch unseren Körper.

Eine solche inkarnatorische Theologie respektiert den Menschen ganzheitlich – Gefühle haben eine Bedeutung, Instinkte haben einen Wert, Gedanken sind wichtig, Wünsche sind zunächst gute Gaben Gottes, auch wenn sie, wie alles andere von Entfremdung verzerrt werden können (Sünde). Unsere Aufgabe ist es nun, zu lernen, unsere Gefühle zu verstehen, auf unsere Instinkte zu hören, unsere Gedanken zu formen und die Wurzel unserer Wünsche zu respektieren. Eine inkarnatorische Theologie gibt mir die Erlaubnis, mich selbst zu lieben, Gnade mit mir selbst zu haben und mir selbst zu vergeben, während ich versuche, sanftmütig in dieser Welt zu leben (Jean Vanier, *Living gently in a violent world. The prophetic witness of weakness*, IVP 2008).

### **Wie leben wir also inkarnatorische Theologie?**

Der erste Schritt besteht darin, wahrzunehmen. Wahrnehmen ist eine inkarnatorische Haltung, die davon ausgeht, dass Gott bereits am Werk ist. Wir müssen es nur noch bemerken. In der geistlichen Begleitung frage ich häufig: „Was fällt Dir an dieser Erfahrung auf?“ Am Ende eines Tages kannst Du dich selbst fragen: Was war lebensspendend? Was war lebensfeindlich? Diese Fragen helfen uns, auf das Leben – die Liebe – auf Gott zu achten. Wir könnten auch fragen: „Wo hast du heute Gott gesehen? Wann hast Du dich weit weg von Gott gefühlt?“ Aber wir haben Gott so sehr vergeistigt, dass es vielen schwer fällt, diese Fragen ehrlich zu beantworten. Die „unfromme“ Übersetzung hilft, ganzheitlicher zu antworten. Unsere Antworten können körperlich, emotional oder beziehungsmäßig sein. Dies kann auch eine Übung in der Beziehung oder Familie werden.

Wenn wir Aufmerksamkeit einüben, fallen uns mit der Zeit Muster auf. Ich habe mir 5 Jahre lang jeden Tag diese beiden Fragen gestellt und in einem

Tagebuch nur diese beiden Zeilen geschrieben: etwas Lebensspendendes und etwas Lebensentziehendes. Im Rückblick war ich überrascht, welche Namen immer wieder auftauchten und welche Tätigkeiten immer wieder vorkamen.

Das Bewusstsein, welche Muster mein Leben prägen und was mich näher zu Gott bringt und was mir Leben entzieht, ermöglicht es uns, bewusst Entscheidungen zu treffen und auf die Weisheit unseres Körpers zu hören. Wenn wir mit unserem Körper/unserem Selbst/unserem ganzen Wesen Dinge tun, die uns näher zu Gott bringen, folgen wir Jesus nach und werden ihm ähnlicher. Für mich haben sich aus dieser Beobachtung vier Themen herauskristallisiert: Spiel, Protest, Ruhe und Mitgeschöpflichkeit.

### **Ein anderes Bild der Nachfolge Jesu**

Jesus war ein spielerischer Mensch, ein Trickster. Er scherzte und tauschte Witze mit anderen Rabbinern aus (Mattheus 22), feierte Feste (Joh 2) und erzählte seltsame und wunderbare Geschichten (zum Beispiel Markus 4). Lachen und Freude, Feste und Genießen sind Teil der Nachfolge.

Jesus war ein Störer des faulen Friedens. Auch Jesus hielt Protestreden (Lk 6,20–49), lehrte gewaltfreie direkte Aktionen (Mk 3,25), initiierte zivilen Ungehorsam (Mk 11) und wurde für seine Verkündigung einer besseren Welt verhaftet und hingerichtet. Die Auferstehung ist ein Aufstand gegen die Macht des Todes. Wenn ich aufstehe und Nein zur Ungerechtigkeit sage, spüre ich, wie Adrenalin mich erfüllt, mir gleichzeitig Genugtuung verschafft und meine Sehnsucht nach einer besseren Welt, dem Reich Gottes, vertieft. Protest ist Teil der Nachfolge Jesu.

Jesus verbrachte Zeit in Gärten (Mk 14,32–42), machte Bootsfahrten mit Freunden und Nickerchen (Mk 4,35–41), ging in den Bergen wandern (Mk 9). Auszeiten allein oder mit Freunden und Familie gehören ebenfalls zur Nachfolge Jesu. Wenn wir auf unseren Körper achten – und darauf, was Jesus mit seinem Körper macht – entsteht ein ganz anderes Bild der Nachfolge, eines, das voller Sinn und Freude, Beziehungen und Zeit für sich selbst ist, eine ganzheitliche verkörperte Spiritualität.

Wenn wir uns darin üben, Gott in unserem Leben körperlich wahrzunehmen, dehnt sich unsere Wahrnehmung mit der Zeit notwendigerweise über „mich“ und „uns“ hinaus aus. Wir bemerken, dass auch Pflanzen, Tiere und diese Erde leiblich existieren. Gott ist nicht nur gekommen, um uns zu retten, sondern er ist für die ganze Welt oder den ganzen Kosmos gekommen (Joh 3,16).

Unsere Berufung als Kirche gilt nicht nur den Menschen, sondern der ganzen Schöpfung, mit der wir unentrinnbar verwoben sind. Sehen wir die Zeichen der Zeit, zu denen allen voran die Erderhitzung und das Artensterben gehört? Hören wir das Stöhnen der Schöpfung (Röm 8), nehmen wir ihre Zerbrochenheit wahr (Jes 42)? Was unsere geistlichen Vorfahren nur dunkel erahnen konnten, wird nun wahr. Wir alle, ob passive Zuschauer, aktive Zerstörer oder aktive Verteidigerinnen der Schöpfung, brauchen die Gegenwart eines menschengewordenen Gottes, der uns auf zwei Weisen begegnet: im Buch der Schöpfung und im Buch der Bibel (Ps 119).

Als Christenmenschen folgen wir Jesus, der „den Armen eine gute Nachricht bringt ... der den Gefangenen die Entlassung verkündet und den Blinden das Augenlicht, um die Unterdrückten in Freiheit zu setzen und das Gnadenjahr des Herrn auszurufen“ (Lk 4,18.19). Jesus zu folgen, bedeutet, Teil zu werden von Gottes heilbringendem Wirken in dieser Welt. Besonders jetzt, wo viele die Hoffnung verlieren, ist es überlebenswichtig, nicht in Schnappatmung zu verfallen, sondern gelassen einzuüben, Gottes Atem in allen Dingen wahrzunehmen.

Rianna Isaak-Krauß, geb. 1991, MG Frankfurt, Pastorin



## Die Erde ist des Herrn

Das Lied *Die Erde ist des Herrn. Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben* aus unserem Mennonitischen Gesangbuch (MG 422) erinnert mich an ein anderes, jüngerer und ziemlich ironisches: „Muss nur noch schnell die Welt retten...“ Beide stimmen darin überein, dass die Annahme, *wir* könnten diese Welt besitzen, in Ordnung bringen oder sogar retten, eine maßlose Selbstüberschätzung darstellt. Dieses Eingeständnis soll uns aber nicht mutlos machen, sondern aufmerksam! Das Lied „Die Erde ist des Herrn“ steht im Mennonitischen Gesangbuch nicht ohne Grund unter der Überschrift: „Wozu Gott uns beruft“! Es lohnt sich, darüber nachzudenken:

*Die Erde ist des Herrn. Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben.  
Drum sei zum Dienst bereit, gestundet ist die Zeit, die uns gegeben.*

Gleich nach der Eingangszeile lesen wir den bedenklichen Satz: „Gestundet ist die Zeit, die uns gegeben.“ Zusätzlich zum Planeten Erde ist uns also noch etwas verliehen worden: *Zeit!* Was fangen wir mit der *Zeit* an, die uns offenbar nicht endlos zur Verfügung steht? So schnell wie möglich alles in den Griff, unseren Zugriff bekommen, um das Meiste und Größte weitestgehend ausschöpfen zu können? Nein: dieser bereits erschöpften Erde sollen wir dienen! „Drum sei zum Dienst bereit“ – dies ist die einzige vor Gott sinnvolle Haltung und die Schlussfolgerung, die der Autor unseres Liedes zieht.

*Gebrauche deine Kraft. Denn wer was Neues schafft, der lässt uns hoffen.  
Vertraue auf den Geist, der in die Zukunft weist. Gott hält sie offen.*

Deshalb schließt er eine Ermutigung an: „Gebrauche deine Kraft“! Aber damit dies nicht direkt wieder zum Desaster führt, folgt ein Richtungshinweis: „Vertraue auf den Geist, der in die Zukunft weist. Gott hält sie offen.“ Weil Gott nicht nur Ursprung dieser wunderbaren Welt ist, sondern auch ihr Erhalter und Zielgeber – an ihn müssen wir uns halten, wenn wir die Welt für unsere Nachfahren erhalten wollen. Und in diesem Tun werden wir selbst von Gott gehalten. Denn „die Erde ist des Herrn“!

*Geh auf den andern zu. Zum Ich gehört ein Du, um Wir zu sagen.  
Leg deine Rüstung ab. Weil Gott uns Frieden gab, kannst du ihn wagen.*

Dieses Vertrauen und die Liebe zu Gott können in uns bewirken, tatsächlich immer wieder Neues und Notwendendes schaffen zu können, nämlich eine Haltung der Friedfertigkeit und der Achtung – vor Gott und vor der uns umgebenden Natur samt unseren Mitmenschen: „Geh auf den andern zu! Zum Ich gehört ein Du, um Wir zu sagen“, ruft uns das Lied zu! Denn wir sind im „Schaffen“ nicht allein. Mitten in dem selbstverschuldeten Unfrieden stehen wir gemeinsam vor dem fürsorgenden Herrn, der wahren Frieden, Versöhnung mit sich selbst, unseren Nächsten und unserem gesamten Lebensraum gibt: „Weil Gott uns Frieden gab, kannst du ihn wagen.“

*Verlier nicht die Geduld. Inmitten aller Schuld ist Gott am Werke.  
Denn der in Jesus Christ ein Mensch geworden ist, bleibt unsre Stärke.*

Ganz realistisch sieht unser Liedautor die Verhältnisse: Im Gegensatz zur Zerstörungswut, die vordergründig effektiv, aber schuldbeladen ist, brauchen Versöhnung und Friedenswachstum viel Geduld. Aber auch hierin sind wir nicht auf uns allein gestellt, sondern mitten in unseren Bemühungen ist „Gott am Werke“. Dieses Lied bietet immer wieder Ermutigung an, die auf den Gott und den Geist verweist, „der in Jesus Christ ein Mensch gewordenen ist“: mitleidend und mit-stärkend... Wie gut, dass wir unsere Kraft zur Bewahrung der Schöpfung und zum Einsatz für den Frieden von dem erneuern lassen können, der dauerhaft und wahrhaftig „unsere Stärke“ ist!

Das Lied lädt zu einer persönlichen Reflexion ein:

- Mit welchem lebendigen Wesen will ich mich versöhnen, um selbst Frieden zu finden?
- Welches lebendige Wesen soll durch mich Gottes Frieden spüren können?
- Mit wem will ich mich zusammentun, um Gottes Frieden in dieser Welt weiterzutragen?

Musikalisch gestaltet wird dieses Lied durch eine nachdenklich stimmende Moll-Tonart mit aufsteigender Melodieführung, wiederkehrenden Motiven und einer ruhigen Tonfolge, die die letzte Aussage in jeder Strophe betont.

Miriam Kohn, geb. 1971, MG Worms-Ibersheim, Musik-Bibliothekarin und Erwachsenenbildnerin